

Komplexität und Kontingenz

Maren Lehmann

Marcel Tyrell *Hrsg.*

# Komplexe Freiheit

Wie ist Demokratie möglich?



Springer VS

---

# Komplexität und Kontingenz

## Herausgegeben von

M. Lehmann, Friedrichshafen, Deutschland

M. Tyrell, Friedrichshafen, Deutschland

## **Komplexität und Kontingenz**

ZUISchriften. Schriftenreihe der Zeppelin Universität Friedrichshafen

Die Zeppelin-Universität ist dem Versuch verpflichtet, Zusammenhänge zwischen Wirtschaft, Kultur und Politik zu erforschen, ohne dabei aus dem Blick zu verlieren, dass die Forschung selbst in diese Zusammenhänge verstrickt ist. Das programmatische Zwischen ihres Selbstverständnisses bezeichnet ein Inmitten: Forschung und Lehre finden nicht jenseits, sondern diesseits ökonomischer, kultureller und politischer Möglichkeiten und Zwänge statt. Die Universität steht daher immer in sozialer Verantwortung – eine Restriktion, die die Freiheit von Forschung und Lehre überhaupt erst ermöglicht. Um dieser Freiheit und dieser Verantwortung gerecht werden zu können, ist eine besondere intellektuelle Beweglichkeit erforderlich, die die Eigengesetzlichkeiten von Wirtschaft, Kultur und Politik respektiert, ohne sich ihnen anheimzugeben. Die Forschung beobachtet Zusammenhänge, also beobachtet sie Verknüpfungen, Grenzen, Relationen, Differenzen; und sie beschreibt ihre Beobachtungen so, daß sie in Wirtschaft, Kultur und Politik verstanden und diskutiert werden können. In diesem Sinne versucht die Universität, einen Beitrag zur Gesprächsfähigkeit der Gesellschaft zu leisten.

Die in jährlicher Folge erscheinenden ZUISchriften wollen eine Variante dieses Beitrags sein. Sie bringen das programmatische Zwischen, das ein Inmitten ist, in die Form eines Rahmens – die Unterscheidung von Komplexität und Kontingenz –, um die Überlegung diskutieren zu können, dass (1) jedes soziale System, jede soziale Sphäre, jede soziale Umgebung ein solches Zwischen ist, ein vernetzter, komplexer Zusammenhang, der sich (2) in ein verstehbares und bearbeitbares, orientierendes Format bringen und dabei (3) die kontingente Selektivität dieses Formats mitreflektieren, sich also organisieren muss, um handlungsfähig zu sein und kritikfähig zu bleiben. Die Unterscheidung von Komplexität und Kontingenz beschreibt die Gesellschaft als organisierte, sich selbst ordnende Ökologie, um nach den Formen, das heißt: nach den Möglichkeiten und den Risiken dieser Ordnung fragen zu können.

### **Herausgegeben von**

Maren Lehmann und Marcel Tyrell

Zeppelin Universität

Friedrichshafen, Deutschland

---

Maren Lehmann · Marcel Tyrell  
(Hrsg.)

# Komplexe Freiheit

Wie ist Demokratie möglich?

 Springer VS

*Herausgeber*

Maren Lehmann  
Zeppelin Universität Friedrichshafen  
Deutschland

Marcel Tyrell  
Zeppelin Universität Friedrichshafen  
Deutschland

Komplexität und Kontingenz

ISBN 978-3-658-14968-0

ISBN 978-3-658-14969-7 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-14969-7

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Cori A. Mackrodt

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

---

# Inhaltsübersicht

## TEIL 1 BEGRIFFSFRAGEN

Komplexe Freiheit ..... 3  
*Walter Reese-Schäfer*

Komplexe Freiheit. Dispositive der Freiheit unter Bedingungen globaler  
Komplexität und Kontingenz ..... 23  
*Helmut Willke*

Komplexe Freiheit. Zur Notwendigkeit eines pragmatischen  
Intentionalitätskonzeptes ..... 49  
*Christina Weiss*

## TEIL 2 VERSTÄNDIGUNGSFRAGEN

Die Freiheiten des Jan Böhmermann. Zum Wechselspiel von  
Öffentlichkeit und Unterhaltung ..... 73  
*Udo Göttlich und Martin R. Herbers*

Spricht Volkes Stimme Recht? Das Geschworenendrama *12 Angry Men*  
als Demokratie-Testfall ..... 91  
*Joachim Landkammer*

Die populistische Konjunktur: ‚Movement‘ und ‚Counter-Movement‘  
im Zeitalter ökonomischer Globalisierung ..... 139  
*Dietmar Schirmer*

---

Wo ist ‚unten‘? .....	167
<i>Maren Lehmann</i>	

### **TEIL 3 MACHTFRAGEN**

Der Demos in der Demokratie. Überlegungen zur Demokratie des Grundgesetzes in der Europäischen Union .....	187
<i>Georg Jochum</i>	

Der (in)diskrete Charme der Technokratie. Wirtschaftskrisen, Staatskrisen und die Entdemokratisierung von Entscheidungsstrukturen .....	203
<i>Alexander Ruser</i>	

Wird der Klimawandel die Demokratie übertrumpfen? .....	219
<i>Nico Stehr</i>	

Relationale Führung und intersektorale Governance .....	237
<i>Josef Wieland</i>	

Autorenverzeichnis .....	259
--------------------------	-----

---

# Ausführliches Inhaltsverzeichnis

## TEIL 1 BEGRIFFSFRAGEN

<b>Komplexe Freiheit</b> .....	3
<i>Walter Reese-Schäfer</i>	
Einleitung: Überkomplexität .....	3
1 Komplexe Freiheit beruht auf systemischer Reduktion von Komplexität .....	5
2 Die moralische Verpflichtung zur richtigen Theorie .....	10
3 Die Sehnsucht nach Einfachheit .....	14
4 Die Parrhesia als Bedingung der Möglichkeit komplexer Freiheit .....	16
 <b>Komplexe Freiheit. Dispositive der Freiheit unter Bedingungen globaler Komplexität und Kontingenz</b> .....	23
<i>Helmut Willke</i>	
Einleitung .....	23
1 Globalisierung als Begrenzung von Freiheit .....	26
2 Digitalisierung als Entgrenzung von Freiheit .....	32
3 Eine neue Grammatik der Freiheit .....	35
4 Schlussbemerkung .....	45
 <b>Komplexe Freiheit. Zur Notwendigkeit eines pragmatischen Intentionalitätskonzeptes</b> .....	49
<i>Christina Weiss</i>	
1 Der theoretische Umkreis der Verhältnisbestimmung von Gegenstandsstruktur und Tätigkeitsform .....	50



2 Sinn als Medium sozialer Operativität – erkenntnistheoretische Implikationen .....	55
3 Grundskizze der praktischen Dimension an „Gegenstand als Grenze“ .....	62
4 Praktischer Sinnbegriff – ein Ausblick .....	68

## TEIL 2 VERSTÄNDIGUNGSFRAGEN

### **Die Freiheiten des Jan Böhmermann. Zum Wechselspiel von Öffentlichkeit und Unterhaltung .....**

*Udo Göttlich und Martin R. Herbers*

Einleitung: Das Komische an der Politik .....	73
1 Kommunikatives Handeln und Öffentlichkeit .....	75
2 Kommunikatives Handeln und Unterhaltungsöffentlichkeit .....	79
3 Unterhaltende Kommunikation und Demokratie .....	81
4 Die Causa Böhmermann aus öffentlichkeitstheoretischer Sicht .....	82
5 Fazit und Ausblick .....	85

### **Spricht Volkes Stimme Recht? Das Geschworenendrama 12 Angry Men als Demokratie-Testfall .....**

*Joachim Landkammer*

1 Das Stück: ein Stoff in mehreren Formen .....	93
2 Plot und Idee .....	98
3 Von Entscheidungen erzählen: in Real-Time .....	99
4 Beraten und Entscheiden – als Drama .....	103
5 Zu Ende kommen – entscheiden .....	109
6 Namenlosigkeit und Desinteresse .....	115
7 Glaubwürdigkeit und Zweifel .....	118
8 Demokratie – interesseloses Entscheiden? .....	121
9 Die russische Variante – Demokratie jenseits von „Harvard“ .....	133

### **Die populistische Konjunktur: ‚Movement‘ und ‚Counter-Movement‘ im Zeitalter ökonomischer Globalisierung .....**

*Dietmar Schirmer*

1 Populismus .....	142
2 Apolitische Demokratie und folgenlose Partizipation .....	147

3	„Double Movement“	152
4	Ausblick: Neoliberalismus und die Melancholie der Mittelschicht	159
	<b>Wo ist „unten“?</b>	167
	<i>Maren Lehmann</i>	
1	Funktional differenzierte Gesellschaft	169
2	Formale Organisation	175
3	Digitalisierte informale Netze	180
<b>TEIL 3 MACHTFRAGEN</b>		
	<b>Der Demos in der Demokratie. Überlegungen zur Demokratie des Grundgesetzes in der Europäischen Union</b>	187
	<i>Georg Jochum</i>	
1	Deutschland, ein demokratischer Bundesstaat	187
2	Verpflichtung der EU auf „demokratische Grundsätze“	189
3	Die EU als internationale Organisation besonderen Typus?	192
4	Das Scheitern herkömmlicher demokratischer Legitimation	194
5	Legitimation durch Output?	195
6	Die EU als dezentraler Bundesstaat	196
7	Demokratische Legitimation in dezentralen Bundesstaat	199
8	Fazit: Der Demos in der Demokratie	200
	<b>Der (in)diskrete Charme der Technokratie. Wirtschaftskrisen, Staatskrisen und die Entdemokratisierung von Entscheidungsstrukturen</b>	203
	<i>Alexander Ruser</i>	
	Einleitung	203
1	Weniger Staat – mehr staatliche Verantwortung?	205
2	Die große Konfusion: Erklärungsdefizite und die Rolle der Staaten in den Finanzkrisen seit 2007/8	206
3	Systemrettung statt Systemwechsel	208
4	Die Wiederherstellung des Gleichgewichts – Das Zusammenspiel von IWF, EZB und Europäischer Kommission	210
5	Der (in)diskrete Charme der Technokratie	213
6	Schluss – Lenkung statt Leidenschaft?	214

---

<b>Wird der Klimawandel die Demokratie übertrumpfen?</b> .....	219
<i>Nico Stehr</i>	
1 Wird die Demokratie es schaffen? .....	219
2 Erosion der Demokratie .....	224
3 Was kann Demokratie leisten? .....	226
4 Aufgeklärte Führung .....	227
5 Wissenschaft, Wissen und Demokratie .....	229
6 Demokratie ausbauen .....	231
<b>Relationale Führung und intersektorale Governance</b> .....	237
<i>Josef Wieland</i>	
1 Legitimation von Wertschöpfung – praktische und theoretische Herausforderungen der Unternehmensführung .....	237
2 Stakeholder Management, Transaktionale und Transformationale Führung .....	241
3 Führungsverantwortung und Relationale Intelligenz .....	244
4 Relationale Führung und Intersektorale Governance .....	247
5 Relationale Führung: Definition, Konzept und Bausteine .....	249
6 Epilog .....	253
<b>Autorenverzeichnis</b> .....	259

---

**Teil 1**  
**Begriffsfragen**

---

# Komplexe Freiheit

Walter Reese-Schäfer

---

## Einleitung: Überkomplexität

Der Titel meines Beitrags<sup>1</sup> mag einige Zuhörer vielleicht überrascht haben, denn aus liberaler Sicht ist Freiheit eigentlich eine ganz einfache Angelegenheit. Aber wenn man näher hinschaut, ist es wie mit anderen grundlegenden Begriffen, z. B. der Zeit, als Augustinus sich ihrer annahm, oder der Vernunft, als diese der Kritik Immanuel Kants unterzogen wurde. Freiheit wird in dem Augenblick komplex, in dem man beginnt, sich über ihre Ermöglichungsbedingungen, über ihre Voraussetzungen, Gedanken zu machen. Bei dem Finanzberater Bodo Schäfer beginnt die Freiheit bei der ersten Million (2003), ähnlich sieht es der Versicherungsvertreter Carsten Maschmeyer (2016). Damit Sie nicht annehmen, der Blick auf die materiellen Voraussetzungen von Freiheit sei allein im kapitalistischen politischen Spektrum zu finden, nehmen wir für einen Augenblick auch das Programm der Linkspartei ins Visier. Dort diskutiert man seit langem über ein bedingungsloses Grundeinkommen, das den Lebensunterhalt sichert, und auf dessen Basis jeder und jede dann frei eine Arbeit wählen kann oder auch nicht. Es gibt dazu mehrere Vorschläge, die zwischen 800 und 1500 Euro im Monat schwanken. Was im Moment offizielles Parteiprogramm ist, muss uns hier nicht interessieren. Ich gehe, damit Sie mir im Kopfrechnen leichter folgen können, von 1000 Euro im Monat aus. Das macht 12 000 im Jahr, 120 000 Euro in zehn Jahren, und wenn man 83,4 Jahre alt wird, was heute ja keineswegs unrealistisch ist, hat man die Million erreicht. In diesem Punkt sind sich Linkspartei und Erzkapitalisten einig: eine Million für jeden ist die Voraussetzung der Freiheit. Hätte die Schweizer Volksinitiative für das garantierte Mindesteinkommen von 2500 Franken bei der Volksabstimmung

---

1 Vortrag als Einleitung zur „langen Nacht der Wissenschaft“ an der Zeppelin-Universität Friedrichshafen, 11.5.2016.

im Juni 2016 gewonnen, würde man als Schweizer in Franken gerechnet nur 33,3 Jahre brauchen, um die Million zu erreichen.

Man muss den Freiheitsbegriff natürlich nicht unbedingt an materielle Voraussetzungen binden: der Bergsteiger Reinhold Messner spricht von der Freiheit, aufzubrechen, wohin ich will (2012). Mir ist dieser Freiheitsbegriff deutlich sympathischer, zumal man sich bei der Million immer Sorgen machen muss, ob dies auch genügt, ob, je nach politischer Präferenz, der Finanzmarkt oder der Staat den entsprechenden Betrag für jeden auch tatsächlich bereitstellen und aufbringen wird können. Doch schauen wir genauer hin. Man könnte sich ja auch Sorgen machen, ob in Zeiten zunehmender globaler Interaktion und Vernetzung nicht jede und jeder einzelne gar nicht mehr demokratisch oder wie auch immer über sich selbst verfügen und bestimmen kann, sondern in ein immer dichter gewobenes Abhängigkeitsverhältnis gerät. Die Daten, auch die Fingerabdrücke, bald sogar die Gensequenzen sind überall verfügbar. Jede Flucht endet rasch, mit falschen Pässen kommt man nicht mehr weit. Entscheidungen, welchen Beruf man ergreifen soll oder ob man auch nur einen Sonnenkollektor aufs Dach stellen sollte, hängen von politischen Subventionsregelungen wie auch von der Entwicklung der Weltmarktpreise ab, so dass die eigene Entscheidung nur noch einen kleinen Baustein in einem überkomplexen Gefüge darstellt.

Die Freiheitsbegriffe sind in der Politik unterdefiniert. In dem umfangreichen Lexikon der Politik von Dieter Nohlen nimmt der Freiheitsbegriff gerade mal eine Spalte ein und es wird auch keine Definition gewagt, sondern nur eine Ausbreitung und Untergliederung des Wortes, der Freihandel wird zudem sehr viel ausführlicher behandelt (Nohlen 1998, S. 196). In der Philosophie hingegen sind die Freiheitsbegriffe durch eine moralbestimmte Diskussion zur Willensfreiheit bis zur Unbestimmbarkeit überlastet. Die üblichen Begriffszerlegungen in Willensfreiheit, Handlungsfreiheit und Meinungsfreiheit haben keine definierende Qualität, sind aber hilfreich, um diese verschiedenen Aspekte in der Diskussion zu berücksichtigen. Für den Zweck dieser Diskussion folge ich dem, was André Lalande in seinem ‚Vocabulaire Technique et critique de la Philosophie‘ als vorphilosophischen ‚sens primitif‘ definiert: Der freie Mensch ist weder Sklave noch Gefangener. Freiheit ist der Zustand, in dem jemand tun kann, was er will und nicht das, was jemand anderes als er selbst will, sie ist also die Abwesenheit von fremdem Zwang (Lalande 1985, S. 558 f.). Zwar ist die Definition als Abwesenheit von Zwang im Kern tautologisch, aber sie weist doch zugleich eine hilfreiche Nähe zur Alltagswirklichkeit auf, während die Vorstellung unseres berühmtesten Philosophen, dass man nur dann wirklich frei sei, wenn man tut, was man soll, zu viele Voraussetzungen macht, um praxistauglich zu sein. Ich selbst würde der eben angeführten Alltagsdefinition noch hinzufügen: Freiheit bedeutet Selbstbestimmung. Diese kann verschiedene

Grade und Intensitäten aufweisen. Sie wird dann wachsen, wenn es mehr Optionen, mehr Wahl-, Denk- und Handlungsmöglichkeiten gibt.

---

## 1 Komplexe Freiheit beruht auf systemischer Reduktion von Komplexität

Nun ist es allerdings so, dass diese Abhängigkeiten schon im 19. Jahrhundert in der damaligen großen Globalisierungsphase, für einige Teilmärkte sogar schon seit der frühen Neuzeit und den regelmäßigen Atlantiküberquerungen gegeben waren, und jeder Kaufmann und Kolonialwarenhändler sich auf die Schwankungen der Weltmärkte einstellen und im Grunde immer unter Unsicherheit entscheiden musste. Das hat sich heute zweifellos noch verstärkt, grundsätzlich oder qualitativ gesehen ist das Problem aber nicht neu. Wenn man mit *systemtheoretischen Denkwerkzeugen* an diese Probleme herangeht, wird man als erstes nach hilfreichen Mechanismen der *Reduktion von Komplexität* suchen. Niklas Luhmann hat hier eine hilfreiche Definition von Komplexität gegeben: „Als komplex wollen wir eine zusammenhängende Menge von Elementen bezeichnen, wenn auf Grund immanenter Beschränkungen der Verknüpfungskapazität der Elemente nicht mehr jedes Element jederzeit mit jedem anderen verknüpft sein kann“ (Luhmann 1985, S. 46). Dann hilft nur die Reduktion der Komplexität durch die Bildung von Systemen. Eines der markantesten und bestanalyisierten, wenn auch immer noch nicht vollständig verstandenen Systeme, das zugleich auf relativ einfachen Prinzipien beruht und andererseits gerade dadurch ein Höchstmaß neuer Komplexitätsentfaltung ermöglicht, ist der Markt.

Wie kann man eine Vielzahl von Entscheidungen von Menschen, die sich persönlich überhaupt nicht kennen und auch keineswegs unter einem einheitlichen politischen System zusammenleben und dies auch nicht wollen, zumal sie unter demokratischen Ansprüchen keineswegs geneigt sein werden, Weisungen und Befehle ferner zentraler Instanzen zu befolgen, dennoch zum gegenseitigen Vorteil miteinander koordinieren? Es erscheint ganz offenbar aussichtslos, wie es teils immer noch in wirtschaftswissenschaftlichen Grundkursen unter idealisierenden Annahmen gelehrt wird, dass allen, die z. B. am Markt teilnehmen, potentiell die gleichen Informationen zur Verfügung stehen. Einer der Ökonomen, die am intensivsten und deutlich kritischer als der Mainstream der heutigen Grundstudiumsökonomie über diese Frage nachgedacht hat, nämlich Friedrich August von Hayek, ist zu dem Ergebnis gekommen, dass die Preise, wenn sie sich frei bilden können, jene Signale sind, die umfangreichste Detailinformationen ersetzen können. Eine direkte

Ergebnissteuerung z. B. in der Form von zentraler Planung ist, je komplexer die Vernetzungen und Interaktionen werden, umso weniger in der Lage, die nötigen Informationen zu verarbeiten. Eine indirekte Koordination dagegen verfügt „über eine überlegene Anpassungsflexibilität und Effizienz“ (Pies und Leschke 2003, S. 4; hierzu auch Hayek 2003, S. 92-106, S. 132-152, S. 178-189). Jeder Teilnehmer kann dann sein eigenes Wissen und natürlich auch sein eigenes Planungsverhalten in den Prozess einbringen, und das über die Preise kommunizierende Gesamtsystem kann auf diese Weise, gesteuert durch einen Preisalgorithmus, ein Vielfaches der Informationen verarbeiten, und dadurch sehr viel mehr Menschen effizient koordinieren, als das auf politisch zentralistische Weise möglich wäre.

Das kann dann durchaus interessante moralische Folgen haben. Wir beobachten ja schon seit langem, dass die Moralsätze und Moralsysteme immer abstrakter werden, dass die Regeln allgemeiner und unpersönlicher sich entwickeln. Ein inhaltlicher Wertekonsens wird auf diese Weise immer unwahrscheinlicher – so viel zu den in kirchlichen Akademien und von einigen Parteiideologen immer wieder geführten Wertediskussionen.

Es geht also darum, so wie es in der Systemtheorie besonders von Niklas Luhmann immer wieder vorgeführt wird, durch eine wesentliche Reduktion von Komplexität eine Entlastung von allzu großen Überforderungen von Menschen und Institutionen vorzunehmen und damit andererseits zugleich die Möglichkeit aufzubauen, sehr viel höhere Komplexitäten der internationalen Koordination, des Zugangs zu Märkten und Waren und vor allem auch persönliche Freiheitsspielräume zu ermöglichen. Diese neuen Spielräume sind in einem Song von Frank Sinatra besungen worden, ‚Come fly with me, there is a bar in Bombay, or we might go to Acapulco Bay‘, usw. Damals war das noch ein Jet Set Traum, heute macht das jede Rucksacktouristin, die bereit ist, sich in ein Ryan Air Flugzeug zu zwängen.

Wissenschaftlich ist interessant hieran, dass es uns möglich wird, statt einer Ziel- und damit Wertediskussion eine nüchterne Mitteldiskussion zu führen. Unsere berühmte wissenschaftliche Wertfreiheit ist ja keine methodologische Marotte, sondern ebenfalls eine wesentliche Komplexitätsentlastung, die den Aufbau viel weitreichenderen und anspruchsvolleren wissenschaftlichen Wissens ermöglicht. Welche Koordinationsmechanismen ermöglichen den Individuen die Entwicklung einer höchstmöglichen Vielfalt, Diversität und Komplexität ihrer persönlichen Interessenverwirklichungen und Wunscherfüllungen? Und an dieser Stelle kommt in den komplexen Freiheitsbegriff eine weitere Komplexion hinein. Preise allein genügen ja nicht, sie könnten ja auch willkürlich oder traditionell festgelegt sein und dann ihre Koordinations- und Informationsübertragungsfunktion nur unzulänglich wahrnehmen, indem sie in solchen Fällen Fehlanreize geben. Die andere Seite der Preise ist der Wettbewerb, denn „ein Preismechanismus kann seine Ko-



ordinationsfunktion nur dann erfüllen, wenn jeder einzelne einem starken Druck ausgesetzt wird, den Preissignalen auch tatsächlich zu folgen und sein Verhalten entsprechend zu ändern.“ (Pies 2003, S. 10). Das funktioniert also nur dann, wenn jeder einzelne Produzent sich den Preisänderungen anpassen muss, diese seinerseits aber nicht beeinflussen kann. Monopolpreise oder staatlich garantierte Preise würden eine Wettbewerbsverzerrung bedeuten. Implizit bedeutet dies zugleich: der höhere Freiheitsspielraum für die Konsumentinnen und Konsumenten wird erzeugt durch einen erheblichen Druck auf die Produzenten und Händler, denen es durch diesen massiven Wettbewerbsdruck keineswegs freigestellt ist, andere Waren anzubieten, als die Konsumenten wollen, und diese auch nur dann hochpreisiger anbieten können, wenn sie mit dem Preis noch einen Zusatznutzen zu verkaufen in der Lage sind, wie z. B. Prestige oder Lebensgefühl. Die bekannten Beispiele erspare ich Ihnen an dieser Stelle.

Um Hayeks zentrales Argument, das er in ‚Die Verfassung der Freiheit‘ von 1960 vorgetragen hat, besser zu verstehen, ist es vielleicht ganz nützlich, sich vor Augen zu führen, dass er im Grunde *keine liberale Ideologie* vortragen will, was er leider nebenbei doch immer wieder tut, sondern dass es ihm eher um eine Zweckmäßigkeitdiskussion geht, die als Diskussion um Mittel statt um Zwecke auch Nichtliberale überzeugen kann (1991). Die komplexe Freiheit, wie Hayek sie versteht, mag ja ein Wert an sich sein, wie Joachim Gauck und auch ich selbst es glauben. Wissenschaftlich gesehen spielt das aber keine Rolle, es erreicht sehr viel mehr Leute auch anderer Überzeugungen in einer politischen Welt, wenn man klarmachen kann, dass Freiheit vielfältige Vorteile, Möglichkeiten, Optionen oder eben Diversitätsspielräume eröffnet.

Hier kommt Hayeks Begriff spontaner Ordnungen herein, die sich in einigen Bereichen klassisch evolutionär entwickelt haben, wie z. B. die Tauschmärkte, die auch dort zu entstehen pflegen, wo sie verboten sind. Heute dürfte es aber im Kern eher so sein, dass wir uns entschließen müssen, solche spontan funktionierenden Ordnungsstrukturen absichtlich und bewusst zu schaffen als *spontaneomorphe Strukturen* und dann aber als Regelmechanismen laufen zu lassen, statt in jedem Einzelfall einzugreifen und nachzuzustieren, weil die Ergebnisse der spontanen Ordnungen mehr Menschen koordinieren und mehr menschliches Wissen auf hohem Niveau aggregieren können als entschiedene Lenkungsversuche. Es ist nach Hayek übrigens auch möglich, vorhandene spontane Ordnungen dadurch zu verbessern und weiterzuentwickeln, dass wir ihre systemischen Strukturen verbessern, es aber entschieden vermeiden, Einzelinterventionen vorzunehmen und Einzelbefehle im Einzel- oder Klientelinteresse zu geben.

Was die Wissenschaft hierzu beitragen kann, ist nicht zuletzt auch eine aufklärerische Kritik an verkehrten und problematischen Regelmechanismen, die helfen

könnte, die vorhandenen spontanen Ordnungen in ihrer Effizienz zu steigern. Sobald man aber diese Diskussion von den Einzelresultaten her führt, wird dieser potentielle Vorteil wieder verlorengehen. In vielleicht entfernt vergleichbarer Weise haben wir ja auch ein Justizsystem unter der Maßgabe richterlicher Unabhängigkeit etabliert, das dazu dienen soll, schwerwiegende Eingriffe und Entscheidungen gerade nicht dem politischen Herrschaftssystem im engeren Sinne aufzubürden. Wenn wir dieses System nicht entwickelt hätten, müssten z. B. parlamentarische Mehrheiten über Strafen in Einzelfällen entscheiden. Wissenschaft hat die Aufgabe, solche Zusammenhänge verständlich zu machen. Die wissenschaftliche Einsicht gerade in die Grenzen möglichen akkumulierbaren Wissens ermöglicht es, die oft nicht verstandene Zivilisationsleistung der Märkte verständlicher zu machen. Unterkomplexe Konzeptionen, und dazu gehören alle Formen direkter Staatsinterventionismen und natürlich auch die Güterverteilung durch Gewalt, also durch Beutemachen, sind immer freiheitseinschränkend. Dabei ist es, politikwissenschaftlich gesprochen, unerheblich, ob diese Freiheitsbeschränkungen von demokratischen Mehrheiten oder von einer Oligarchie oder gar einer Diktatur vorgenommen werden. Es war John Stuart Mill, der kritisch darauf hingewiesen hat, dass der Begriff ‚Selbstregierung‘ oder *self-government* ja zunächst einmal bedeutet, dass alle anderen, oder jedenfalls eine Mehrheit, über jeden einzelnen herrschen (Mill 1974, S. 9 ff.). Demokratie ist noch nicht Freiheit. Freiheit beginnt erst dort, wo die Spielräume des einzelnen in dem Sinne absolut sind, als sie einer Verfügung selbst auch einer Mehrheit entzogen sind, also in der liberalen Demokratie. Die individuellen Menschen- und Selbstbestimmungsrechte können jederzeit auch durch demokratische Entscheidungen gefährdet werden – die letzte Bundestagsentscheidung über die Sterbehilfe hat wieder ein anschauliches Beispiel hierfür geliefert. Freiheit besteht gerade darin, dass die Mehrheit ausdrücklich nicht in alle Lebenssphären des Individuums eingreifen darf und kann.

*Komplexe Freiheit* wird also nicht unmittelbar durch Demokratie realisiert, die ja immer auch die Tyrannei der Mehrheit sein kann, wie Alexis de Tocqueville und John Stuart Mill aufeinander aufbauend sehr nachdrücklich gezeigt haben (Tocqueville 1987, S. 383, 384, 403), sondern durch den Aufbau komplexer, hochgradig gewaltenteiliger Institutionen, zu denen nicht nur die Legislative und Judikative gehören, wie man es noch in der Schule gelehrt bekommt, sondern auch die freie Presse, die unabhängigen Universitäten, die freien Märkte und nicht zuletzt der entschlossene Machtentzug für freiheitseinschränkende Institutionen religiöser und sonstiger weltanschaulicher Art. Davon lehrt die Schule fast nichts, und leider auch kaum die Proseminare vieler Universitäten.

Die wissenschaftliche Einsicht in die Grenzen der Verarbeitungskapazität von Vernunft ist, das erscheint mir nicht unwichtig, kein Plädoyer für Irrationalismus,

sondern ein Plädoyer, wie man dies etwas pleonastisch bezeichnen könnte, für einen vernünftigen Vernunftgebrauch (Pies 2003, S. 24). Dieser ist aber nicht als zahnloser Appell organisiert, sondern wird in Form institutioneller Erfindungen gesichert. Da immer neue Herausforderungen sich stellen, nicht zuletzt deshalb, weil Freiheitsprozesse spontan und im Zusammenwirken der verschiedensten Einzelwillen kaum voraussagbar ablaufen, also in Form einer Art von *Dialektik der Aufklärung*, ist es erforderlich, das entsprechende Institutionendesign auch immer wieder zu überarbeiten und weiterzuentwickeln. Die Institutionenstruktur zur Sicherung von Freiheitsspielräumen hat sich einerseits selbst spontan, also evolutionär entwickelt, wobei insbesondere seit der Aufklärung und den europäischen Revolutionen zugleich ein normativ, nämlich menschenrechtlich angeleiteter Ausleseprozess stattgefunden hat, der freiheitsförderliche und freiheitskompatible Institutionen von solchen getrennt hat, die eher der weiteren Entwicklung von Freiheit im Wege standen.

Entscheidend für eine aussichtsreiche institutionelle Modellierung von komplexer Freiheit ist also die Zwei- oder Mehrstufigkeit, oder, mit einem Lieblingsbegriff heutiger europäischer Politikwissenschaft, die Schaffung eines Mehrebenensystems, das immer wieder die Frei- und Lebensräume individueller Ideen und Eigenaktivitäten eröffnet und durch Wettbewerb zu neuen Weiterentwicklungen, Überbietungen und damit Wohlstandssteigerungen materieller wie immateriell-kultureller Art führen kann.

Wenn politische Philosophen und Sozialtheoretiker (vgl. Etzioni 1997, S. 62-91; hierzu Reese-Schäfer 2001, S. 146-148) gerne betonen, in einem demokratischen politischen System müssten jederzeit Autonomie und Ordnung ausbalanciert werden, verbleiben sie dabei auf einer doch eher normativ-appellativen Ebene. Bei Hayek ist der gleiche normative Anspruch stärker analytisch unterfüttert: der Gegenpol zur individuellen Entfaltung und Spontaneität sind die teils selber wieder spontanen, teils bewusst gestalteten Wettbewerbsordnungen. Der Wettbewerb selbst ist es, der den integrierenden Zwang ausübt, durch den sich die Handlungen der einzelnen Teilnehmer koordinieren – bei „Strafe des Untergangs“, wie Marx das einst formuliert hatte (1968, S. 255). Der Wettbewerb ist also eine Art selbstregulativ wirkendes Zwangsinstrument, das gerade keinen zentralen Diktator und allwissenden Steuerungsfachmann voraussetzt.

Komplexe Freiheit hat demnach als Voraussetzung einen konstitutionellen Liberalismus, der sich, um sich selbst so verstehen zu können, aus den Zwängen einer engen liberalen Parteidoktrin befreien muss und zu einer Verfassungslehre weiterentwickelt werden muss, wie man das bei Hayek, in anderer Weise aber auch

bei John Rawls als dem Philosophen des „Politischen Liberalismus“ lernen kann (Rawls 1998; hierzu Reese-Schäfer 2013, S. 408-442).<sup>2</sup>

Fazit dieses Teils meiner Überlegungen: Komplexe Freiheit beruht auf der systemischen Reduktion all der auf uns einstürmenden Komplexitäten der Globalisierung, des Weltmarktes auf preislich ausgedrückte Indikatorensysteme, die die Koordination menschlicher Handlungen auf einem so extrem ausgedehnten Feld überhaupt erst möglich machen und dabei auf der anderen Seiten die Entfaltung neuer Komplexitäten der Freiheitsausübung als Option eröffnet. Diese Dialektik der Freiheit habe ich in diesem kurzen Aufsatz wegen der dabei zu Recht erwarteten Klarheit des Arguments meinerseits nicht in aller Komplexität entfaltet – ich will hier nur andeuten, dass jeder Preismechanismus unter den Bedingungen von Zoll- und Handelsschranken, von Regulationen etc. natürlich verzerrt wird, teils aus guten Gründen, teils unnötig, und all dies auseinanderzulegen würde mindestens ein 800-seitiges Buch füllen müssen. Mir geht es aber an dieser Stelle, das habe ich hoffentlich hinreichend deutlich gemacht, um die Grundstruktur der Ermöglichungsbedingungen von komplexer Freiheit, nicht um die Details, in denen alle Teufel stecken.

---

## 2 Die moralische Verpflichtung zur richtigen Theorie

Sie werden sich jetzt vielleicht gefragt haben, weshalb ich beim Thema der komplexen Freiheit so ausführlich mich mit *konstitutioneller Ökonomik* befasst habe. Das hat seinen Grund darin, dass auf dieser Ebene die heftigsten Attacken geführt werden, insbesondere unter dem Schlagwort des Neoliberalismus, das im öffentlichen Diskurs derart verankert ist, dass es schon ausreicht, einen Gedanken als neoliberal zu bezeichnen, um ihn zu diskreditieren. Ein moralisierender und ritualisierter Empörungsdiskurs ist vorherrschend. An dieser Stelle möchte ich im Interesse der komplexen Freiheit eine Art normativen Gegendiskurs entwickeln. Und damit komme ich zur ökonomischen Aufklärung, oder in anderen, möglicherweise etwas missverständlichen Worten, zur moralischen Verpflichtung, intelligent zu sein.

---

2 Weniger dagegen beim frühen Rawls der „Theorie der Gerechtigkeit“, die nach Rawls' späterer Einsicht noch eine umfassende und damit weltanschauliche Konzeption enthielt, welche nicht in der Lage war, dem Faktum des unreduzierbaren Pluralismus und den unvermeidlichen Bürden der menschlichen Vernunft und Urteilskraft Rechnung zu tragen.

Es ist leicht, mit moralischen Argumenten Ansehen und Aufmerksamkeit zu gewinnen. Wenn aber Probleme, für die es ökonomische oder soziale Lösungen gibt, zu moralischen Fragen aufgeschaukelt werden, muss dies als Zeichen mangelnder Intelligenz angesehen werden. Einer der differenziertesten und scharfsinnigsten Kritiker totalisierender Ideologien, der New Yorker Intellektuelle Lionel Trilling, hat immer wieder auf diesen Punkt hingewiesen: *The moral obligation to be intelligent* (Trilling 2008; Erskine 2009, S. 3-34): Wer dort moralisiert, wo praktische, gar technische Lösungen möglich sind, wo der Verstand helfen kann statt des moralischen Sentiments, will im Grunde keine Lösungen, sondern Aufsehen oder ornamentale Rhetorik.

Aus der Perspektive einer politischen Ethik gibt es hier so etwas wie eine Verpflichtung zur richtigen Theorie, oder, mit Rawlsianischer Zurückhaltung gesprochen, eine für jeden Teilnehmer öffentlicher Diskurse und jeden demokratischen Mitentscheider, also jeden Wähler, geltende Verpflichtung, sich die nötigen Strukturkenntnisse zu verschaffen und sich die nötigen Begriffe zum Verständnis von Zusammenhängen anzueignen. Vor allem gehört dazu auch die Bereitschaft zur ständigen Selbstkorrektur.

Ich halte diesen Punkt der *ökonomischen Aufklärung* für ziemlich wichtig, weil das politische System dem ökonomischen gegenüber mit der Gewalt zu zwingen, also dem Durchgriffsrecht ausgestattet ist und schon von daher zu der Hybris neigen kann, diesem auch tatsächlich übergeordnet oder überlegen zu sein, ohne die empirisch-faktischen Prozesse des Zusammenwirkens der verschiedenen Systeme einzukalkulieren. Die politische Hybris, alles gestalten und alles machen zu können, oder eben im Ernstfall als theatralischer Kulissengott rettend eingreifen zu können, egal was es kosten mag, kann durchaus zur Insolvenz oder zu einem Zusammenbruch politischer Systeme führen, nicht anders als das mit den kommunistischen Ostblockländern schon geschehen ist und wie es nun schon seit Jahren in Griechenland abzuwenden versucht wird.

Für unseren Zusammenhang sollte man drei Ebenen unterscheiden: das ökonomische System, das politische System sowie den öffentlichen Diskurs, der seinerseits die Wahrnehmungen der Politik und natürlich auch die allgemeinen Inhalte und Zielrichtungen der Gesetzgebung nachhaltig beeinflusst. Das, was ich mit der Verpflichtung zur richtigen Theorie bezeichne, ist natürlich, wie aus dem vorher Gesagten klar geworden sein dürfte, im Sinne Karl Poppers gemeint: nämlich als Ausscheidung und Ausschaltung offenkundig falscher Theoriendesigns. Demgegenüber geht es um eine undogmatische, ergebnisoffene, aber vor allem methodisch abgesicherte und korrekte Analyse des Zusammenspiels der verschiedenen Systeme. D.h. eine Moral ohne moralistischen Fehlschluss wäre zuallererst zu konzipieren als eine Verpflichtung auch der Öffentlichkeit und der Politik zu einer zutreffenden

Problemanalyse. Es wäre falsch, hier zu verlangen, dass man allein einer Disziplin, nämlich den verschiedenen Spielarten der Wirtschaftswissenschaften folgen solle. Diese haben, teils durchaus nicht zu Unrecht, einiges Misstrauen auf sich gezogen. Es geht, wie in den meisten innovativen Wissenschaftsbereichen, z. B. der Biochemie oder der Biotechnologie derzeit auch eher um das Zusammenspiel der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, welche die Bereiche der Öffentlichkeit, der Politik und der Ökonomie in ihrer Interaktion behandeln.

Ökonomische Wirkungen, insbesondere diejenigen, um die es uns in der öffentlichen Diskussion geht, sind im Gegensatz zu den politischen normalerweise indirekt. Sie funktionieren über Anreize. Das einfachste und berühmteste Beispiel: das gesellschaftliche Ziel mag die Brotversorgung sein, der Bäcker aber wird die dafür nötigen Arbeiten verlässlich nur dann verrichten, wenn sein Profitwunsch angesprochen wird (Smith 1990, S. 17). Ein moralischer Appell an ihn wird normalerweise nur wenig nützen. Eine staatliche Weisung würde vielleicht eine Gleichverteilung erreichen können, aber um den Preis von Unterversorgung. Die semantische Inkonsistenz zwischen gesellschaftlichen Zielen und ökonomischen Anreizen mag an einem so simplen Beispiel leicht zu verstehen sein, in der öffentlichen Diskussion ist sie aber dennoch übermächtig. Die Begründungen für die meisten Subventionen z. B. beruhen auf einem solchen direkten und damit ökonomisch unaufgeklärten Denken. So übersehen sie die schädlichen Nebenwirkungen: Man glaubt, die Arbeitsplätze in der Kohle zu retten, produziert aber Inflexibilität und blockiert durch zu niedrige, nämlich subventionierte Energiepreise die effiziente Entwicklung von Alternativen – die dann ihrerseits wieder durch neue Subventionen gefördert werden etc. Es werden Fehlanreize gesetzt und Fehlallokationen erzeugt. Der Nebeneffekt: die Staatsausgaben steigen durch die verzweifelten, von den jeweiligen Lobbys aber gerne argumentativ unterstützten Versuche, Fehlanreize durch Gegenanreize wieder ins Lot zu bringen. Unternehmer fordern in solchen Fällen genauso Staatsgelder wie Umweltverbände oder Gewerkschaften, denn der Wettbewerb ist eine Ordnungsaufgabe, aber keineswegs immer im Interesse aller Unternehmen – eine Einsicht, die ebenfalls schon Adam Smith hatte. Er schreibt: „Geschäftsleute des gleichen Gewerbes kommen selten, selbst zu Festen und zur Zerstreung, zusammen, ohne dass das Gespräch in einer Verschwörung gegen die Öffentlichkeit endet oder irgendwann ein Plan ausgeheckt wird, wie man die Preise erhöhen kann“ (ebd., S. 112). Systemtheoretisch gesprochen: die leistungsstarke hochkomplexe Komplexitätsreduktion eines funktionierenden Marktes wird ersetzt und untergraben durch die unterkomplexe direkte Absprache von Preisen.

Die fundamentale semantische Inkonsistenz im Übergangsfeld zwischen politischen Diskursen und ökonomischer Wirklichkeit führt unter anderem zu zwei typischen Fehlschlüssen: einem intentionalistischen Fehlschluss, also dem direkten

Kurzschluss von der guten Absicht aufs gute Resultat, und zu einem moralistischen Fehlschluss (vgl. Pies 2009). Moralistische Fehlschlüsse sind in der öffentlichen Krisenkommunikation vor allem dort zu lokalisieren, wo die Ursachenanalyse ihre moralische Genugtuung in der Denunziation der Gier gefunden hat, während doch nach Adam Smith die Gier des Bäckers, Brauers oder Metzgers und nicht ihr Wohlwollen uns gegenüber es ist, die uns die Güter beschert, mit denen sie uns versorgen. Hier, wie so oft, sind die erwünschten Nebenfolgen aus der Sicht der Verbraucher die Hauptsache, und je stärker das Eigeninteresse der Hersteller funktioniert, desto besser wird die Versorgung sein. Spieltheoretisch spricht man hier von einer ‚win-win-Situation‘. Alltagsmoralische Bewertungen gehen dagegen normalerweise davon aus, dass der Gewinn des einen ein Verlust des anderen sei, also von einer ‚win-lose-Situation‘ oder einem sogenannten Nullsummenspiel.

Die begriffliche Trennung praktisch-technischer von wertend-moralischen Fragen ist eine Weiterentwicklung im Ausdifferenzierungsprozess nicht bloß des Denkens, sondern auch des Handelns und der Gesellschaftsstruktur. Der klassische, antike Praxisbegriff, der beides noch integriert hatte, muss als unterkomplex gelten, behält jedoch auch in der Gegenwart durchaus noch ein gelegentliches Recht, indem er zu sehr entmoralisierte und verselbständigte Praxisbereiche wieder an den Gesamtzusammenhang erinnert und mahnt. Dieses Recht bezieht sich allerdings nur auf das Anstoßen von Reflexionsprozessen, nicht mehr wie einst auf verbindliche Reglementierung, weil die klassische Tugendethik hierfür gar nicht die kategoriale Präzision zu entwickeln vermochte und deshalb meist in Pastoralpredigten ausweicht, wodurch echtes moralisches Denken nur noch karikiert, zugleich aber auch in gefährlicher Weise durch zu simpel gedachte und deshalb von vornherein aussichtslose Appelle entwertet wird.

Walter Lippmann hat uns den Hinweis gegeben, das vorherrschende liberale Meinungsklima in den ersten beiden Dritteln des neunzehnten Jahrhunderts habe immer, wenn soziale Probleme auftraten, intuitiv nach Ursachen gesucht, die in irgendwelchen Zwangsmaßnahmen des Staates lagen. Ideengeschichtlich kann man diesen Bogen sogar weiter ziehen: „Renaissance, Reformation, Deklaration der Menschenrechte, industrielle Revolution – sie alle wurden von Menschen erdacht und ausgeführt, die sich als Befreier betrachteten, sie alle waren Bewegungen zur Brechung der autoritativen Gewalt“ (Lippmann 1945, S. 63). Dieses Meinungsklima sei dann um 1870 umgeschlagen. Seitdem sucht man nach Ursachen in einer unzulänglichen Kontrolle, Planung und Steuerung der Wirtschaft, so dass der Staat nicht mehr als das Problem, sondern als die Lösung erscheint. Schon für die 1930er Jahre stellt er fest: „Fast überall ist es das Kennzeichen fortschrittlich gesinnter Menschen, dass sie sich für die Verbesserung der Lebensbedingungen letztlich auf

die wachsende Macht der Behörden verlassen“ (ebd., S. 45). Damit sind wir vom Wege abgekommen und wieder auf dem Pfad der überregierten Gesellschaft geraten.

Ich hatte am Anfang dieses Abschnitts meine Sorge geäußert, dass ich diesen zentralen Punkt mit der Formel von der moralischen Verpflichtung, intelligent zu sein, vielleicht rhetorisch etwas ungeschickt vortrage. Was ich meine ist Folgendes: *Komplexe Freiheit* verlangt nichtdirekte Formen von Intentionalität. Sie verbietet den direkten politisch-diktatorischen Durchgriff durch die mehreren Ebenen hindurch, sie verbietet das ‚Durchregieren‘, muss mit Anreizen operieren, und dieses Vorgehen muss dann eben auch verstanden werden. Nichts anderes meint Lionel Trillings Intelligenzanforderung, die gleichwohl außerordentlich ernst zu nehmen ist, weil ein nondirektes Prozess- und Systemverständnis in der vorherrschenden moralischen Weltperzeption immer noch als ungewöhnlich empfunden wird und mühsam erlernt werden muss, wenn man nicht zufällig gelernter Systemtheoretiker, LuhmannianerIn, oder, was das angeht, verständnisvolle LeserIn der ökonomischen Klassiker ist, besonders des ‚Wealth of Nations‘. Das ist nicht trivial: Ich habe in einer zwischen 2010 und 2015 durchgeführten jährlichen Gesprächsrunde mit Politikdidaktikern und Wirtschaftsdidaktikern, darunter dem Oldenburger Professor für Ökonomische Bildung Hans Kaminski, erfahren, wie schwer es ist, solche Einsichten und eine solche Denkform Studenten wie Schülern zu vermitteln, nicht zuletzt deshalb, weil unsere Politiker und der Großteil unserer Medien dafür nicht einmal ansatzweise einen Sinn entwickelt haben und weil das Schulfach ‚Politik und Wirtschaft‘ sehr häufig nicht von gründlich ökonomisch ausgebildeten Lehrkräften unterrichtet wird. Der Empiriker Gerd Gigerenzer hat nach einer großen Umfrage zu den ökonomischen Grundkenntnissen in Deutschland den Schluss gezogen, es herrsche ein „ökonomischer Analphabetismus“ (Plickert 2016). Dieser Punkt jedenfalls ist es, wenn ökonomische und politische Grundbildung gefordert wird, und nicht, wie man das erleben kann, Unterrichtseinheit des Typus ‚Wie miete ich eine Wohnung‘ oder ‚Wie organisiere ich ein occupy-Camp‘. Kenntnisse zum individuellen zinsorientierten Sparen, die bei vielen Schülern immerhin vorhanden sind, nützen zur Zeit auch nicht besonders viel.

---

### **3 Die Sehnsucht nach Einfachheit**

Muss Freiheit unbedingt komplex sein? Geht es auch einfacher? Peter Sloterdijk (2016, S. 97) hat von einem „Aufstand gegen die Komplexität“ gesprochen, der für das 20. Jahrhundert typisch sei. Die Überforderung durch Komplexität führt zu Rebellionsreaktionen, zur Suche nach den ganz einfachen Lösungen. Es gibt bewährte



Methoden, wenn ich das einmal ironisch so ausdrücken darf, die unabdingbare Reduktion von Komplexität so sehr ins Extreme zu treiben, dass die Lösungsvorschläge unterkomplex werden und zum Kurzschluss der Systeme führen, genauer gesagt, zu reihenweisen Kurzschlüssen und zu flächendeckenden Ausfällen. Der einfachste Weg ist, wie eben gezeigt, die Ersetzung von Theorie durch Moral, von analytischer Theoriebildung durch den normativistischen Direktzugriff. Sind die Löhne zu niedrig (sie sind immer zu niedrig), nicht durch Produktivitätssteigerung erhöhen, sondern durch die Forderung nach Lohngerechtigkeit. Gerechtigkeitsforderungen sind in der 2. Hälfte des 20. Jahrhundert zur billigsten Währung des moralistischen Kurzschlusses geworden, weil sie oftmals den Anschein vordergründiger Plausibilität haben. Ökonomische Strukturen und Reaktionsformen sind durchaus verständlich, aber im Prinzip immer über die Zwischenstufe der Märkte, also der Anreize durch Gewinnerwartungen. Die direkte moralische Forderung aus dem Brecht / Eislerschen Einheitsfrontlied ‚Und weil der Mensch ein Mensch ist, braucht er was zum Essen, bitte sehr‘ kann vielleicht als klarste Beschreibung des moralischen Kurzschlusses gelten und entspricht einer Art von innerfamilialem Urkommunismus, bei dem jeder von einer mehr oder weniger wohlwollenden oder auch repressiv-terroristischen Elterninstanz nach seinen oder ihren Bedürfnissen versorgt wird, oft sehr patriarchalisch in der Zuteilung. Ich karikiere dies ein wenig, weil hier eine Grundgefahr der komplexen Freiheit liegt: sie erzeugt permanent als Nebeneffekt die Sehnsucht nach Unterkomplexität, nach einfachen und einfachsten Lösungen – hier liegen dann die Ressourcen von linken oder rechten Populismen und von allen antiökonomischen Moralpredigern, die unsere Ethikkommissionen übervölkern. Erich Fromm (1993) sprach in den vierziger Jahren von der ‚Furcht vor der Freiheit‘, die die modernen Menschen angesichts der Schwierigkeiten, sich in der Welt zu orientieren, überfällt. Er hatte damals allerdings nur den halbexistentialistischen und typisch psychologischen Appell zur Hand, sich mit einem gewissen Heroismus dieser Freiheit zu stellen.

Das ist mir zu wenig. Was ich für nötig halte, ist *ein praktikables Institutionendesign komplexer Freiheit*, welches darauf beruht, die Institutionenstruktur sowohl ökonomischer Prozesse als der Grundlegung unseres Wohlstandes als auch der intervenierenden Prozesse öffentlicher Meinungsbildung und des politischen Systems erst einmal in ihren Möglichkeiten auszuloten und zu verstehen. Da Parlamentarier heute vor allem Gesetzgeber sind und sein wollen, sind sie inzwischen viel zu schnell bei der Hand mit der Entwicklung neuer Gesetzesstrukturen, die wegen nicht übersehener Nebenwirkungen in einem komplexen Institutionensystem dann ihrerseits rasch wieder überarbeitet und korrigiert werden müssen. Eine gesetzgeberische Zurückhaltung, aber auch ein *judicial restraint* bei der immer feineren Erteilung von Auflagen für den Gesetzgeber durch unsere obersten Gerichte, wie

er in den USA schon Stand der Diskussion, aber noch nicht unbedingt der gelebten Rechtspraxis ist, gehört z. E. zwingend zu dieser Komplexitätsreduktion innerhalb hochintegrierter Gewebe von Rechtsnormen. Aber das wäre ein ganz anderer Aufsatz.

---

#### **4 Die Parrhesia als Bedingung der Möglichkeit komplexer Freiheit**

In diesem Text allerdings will ich abschließend noch eine wesentliche Voraussetzung von Freiheit ansprechen, die in Demokratien permanent in der Gefahr ist, verloren zu gehen. In Diktaturen ist sie ohnehin mit höchstem Risiko verbunden. Ich meine das, was Michel Foucault in seinen späten Vorlesungen mit einem klassischen Begriff aus der griechischen Rhetorik die ‚Parrhesia‘ genannt hat, den freien Mut oder die Freimütigkeit, offen zu diskutieren und die Wahrheit auszusprechen (Foucault 2010, S. 20 ff.). In Demokratien bildet sich spontan immer ein Mehrheitsmeinungsdruck, ein sozialer Druck, mit den herrschenden Stimmungen konform zu agieren. Die Politiker selbst haben ohnehin nur die Chance, wiedergewählt zu werden, wenn sie es schaffen, mit dem Takt der öffentlichen Meinung mitzugehen, mitzuschwingen, was in einigen Fällen zu geradezu erratischen Schwankungen führt, wie man derzeit an den Beispielen von Horst Seehofer und Sigmar Gabriel beobachten kann. Der eine schafft es, relativ erfolgreich mitzuschwingen und auch bei Soli die Einsätze zu geben, der andere scheint immer wieder zwischen den Rhythmen der öffentlichen Meinung und der seiner Parteifunktionäre aus dem Takt zu geraten und muss sich dann rumpelnd wieder einfädeln. Michel Foucault hat dieses Thema an den klassischen antiken Texten durchdiskutieren müssen, weil seine Stelle als Professor am Collège de France zwar das allerhöchste Ansehen im französischen Universitätssystem garantierte, er aber letztlich als Einzelforscher ohne Forschungsteam arbeitete. Daher hat er sich auf den bekannten griechischen Textkanon, die berühmten 200 Texte aus dem Budaeus gestützt, die ihn sein Leben lang begleitet hatten und die jeder, der sich mit der antiken politischen Philosophie ernsthaft beschäftigt, zur Hand haben muss (ebd., S. 52, S. 215). Die Funken, die er theoretisch daraus schlägt, ohne aktuelle Bezüge herstellen zu können, sind m. E. bewundernswert. Er führt dies durch an Hand einiger Reden des Demosthenes, besonders der dritten Philippika. Die Mehrheitsmeinung war damals der mazedonischen Invasion und Vorherrschaft Philipps nicht abgeneigt, Demosthenes dagegen sprach gegen die ausländische Intervention und für den Erhalt der griechischen Demokratie. Seine Einleitung liefert den Schlüssel zur Rhetorik der Freimütigkeit. Er führt aus, dass das Volk nur dem gern zuhört, der ihm nach dem Munde

redet, und die kritischen Redner durch Zwischenrufe stört, von der Rednerbühne verjagt und sogar mit körperlicher Gewalt oder dem Tod bedroht. Die rhetorische Abwendung dieser Gefahr gelingt ihm dann mit dem Hinweis: Wenn ihr nicht aufhört, den Anpassern zuzuhören, werde ich jetzt meinen Mund halten. Wenn ihr aber die Wahrheit, die *parrhesia* anhören wollt, dann müsst ihr *mir* zuhören. Die Parrhesia ist also eine rhetorische Technik des Sprechens aus einer andernfalls niedergebrüllten Minderheitsposition heraus (ebd., S. 29).<sup>3</sup>

Es gehörte, das ist an einer ganzen Reihe solcher Reden, nicht nur von Demosthenes, sondern auch von Isokrates, zu beobachten, ein *erheblicher Mut* dazu, der Volksmeinung die Wahrheit zu sagen. Man hatte ja keinen Lautsprecher zur Verfügung, man konnte die Stimmen aus dem Publikum nicht übertönen, man musste die Leute erreichen, sie wenigstens zum Zuhören gewinnen und konnte erst dann darangehen, sie zu überzeugen. Es geht also immer um den Kampf um das öffentliche Rederecht.

Die moderne Demokratietheorie hat sich dieses Phänomens im 19. Jahrhundert systematisch angenommen. Hier komme ich abschließend noch einmal zu den Forschungsarbeiten von Alexis de Tocqueville und John Stuart Mill, die es ermöglichen, derartige oft beklagte Dinge in einem theoretisch-systematischen Zusammenhang zu sehen. Tocqueville hatte das Phänomen an der damaligen amerikanischen öffentlichen Diskussionskultur beobachtet: Die USA seien das freieste Land der Welt, in dem zugleich die Mehrheitsmeinung eine enorme Tyrannei ausübe (Tocqueville 1987, S. 382 f.). Mill hat dies in ‚Über die Freiheit‘ dann aufgegriffen und, als guter Utilitarist ausgeführt, dass dadurch die Qualität der öffentlichen Entscheidungen leide. Wenn man die Gegenargumente nicht mehr zur Kenntnis zu nehmen bereit sei, wenn man mit ihnen sich nicht mehr argumentativ auseinandersetze, dann würden die Argumente für die eigene Position sehr schnell in Vergessenheit geraten und man würde einfach dogmatisch, ohne nachzudenken, einfach aufgrund der Lagerzugehörigkeit, der Gewohnheit oder der Tradition entscheiden, ohne immer wieder neu die Begründung und die Richtigkeit der eigenen Entscheidungen zu

---

3 Foucault behauptet in einer erstaunlichen politischen Naivität das Gegenteil, nämlich die *parrhesia* sei der Kunst der Rhetorik entgegengesetzt, weil sie die Wahrheit unmittelbar, ohne alle Ornamentierung, zum Ausdruck bringen wolle. Die Situierung der Anrufung der freien Rede am Anfang der hier erwähnten Rede des Demosthenes, um auf diese Weise das kritische und murrende Publikum zum Zuhören zu motivieren, beweist m. E. in schlagender Weise das Gegenteil. Die Betonung der eigenen Offenheit, des eigenen Mutes und der eigenen Freimütigkeit gehört zur Redekunst wie jede andere rhetorische Technik auch. Foucaults politische Naivität, die sich auch in seinen Äußerungen zur iranischen Revolution und anderen Aktivitäten zeigt, ist bislang nur polemisch, nicht aber analytisch zur Kenntnis genommen worden.